

Die Neuentdeckung der Analogie

Vorlesung Dogmatik * Prof. Barbara Hallensleben * FS 2020 * 18. Februar 2020

Definition: "Analogie (griech. ἀναλογία, lat. *proportio* seit Varro und Cicero; bei Quintilian, Seneca und in der scholastischen Tradition auch als Fremdwort *analogia* gebraucht), bezeichnet im *allgemeinsten Sinn* eine Ähnlichkeit, die durch Vergleich zwischen zwei oder mehreren Größen erkannt wird. Die Ähnlichkeit kann sich auf unterschiedliche Merkmale der verglichenen Größen beziehen. Es kann sich um wesentliche oder äußerliche Merkmale der verglichenen Größen handeln. Man bezeichnet das, worin sich die Vergleichsglieder ähnlich sind, als *Analogon*. Unter *Analogaten* versteht man die jeweiligen verglichenen Größen. Die Ausdrücke *Analogie* (Ähnlichkeit, Entsprechung, Gleichartigkeit; Gleichheit von Verhältnissen, Ähnlichkeit von Verhältnissen) und *analog* (ähnlich, entsprechend, gleichartig, ähnlich sich verhaltend) sind erst spät in die (gebildete) Alltagssprache eingedrungen" (TRE 2, 625f.).

Das allgemeine Problem: die Bezeichnung einer unerschöpflichen Fülle von "Dingen" mit einem begrenzten Reservoir von sprachlichen Ausdrücken.

Vgl. das Spiel "Teekesselchen": Birne, Pony, Flügel, Schalter, Bank, Nagel, ...

Die Neuentdeckung der Analogielehre im "postmetaphysischen Zeitalter" unter der Frage: Wie sprechen wir – ohne Metaphysik – zumindest "ontologisch" über die endliche Wirklichkeit?

Tagung im September 2019 in Cambridge: New Trinitarian Ontologies (online dokumentiert)

In Bezug auf die theologische Neuentdeckung der Analogie:

TAD – Transcendentals – Analogy – Divine Transcendence

"Die Lehre von der Analogie, die im Zusammenhang des Problems der Angemessenheit oder Unangemessenheit menschlicher und deshalb auch immer, so scheint es, vermenschlichender Rede von Gott besonders interessiert, ist unter dem Titel *analogia nominum* bekannt. Diese Lehre von der Analogie der Namen oder besser der *Benennung* muss freilich immer mitreflektieren, welches *Seiende* zu benennen ist. Denn eine Ähnlichkeit oder Analogie des Benennens gibt es nur da, wo verschiedene Seiende mit demselben Wort zur Sprache gebracht oder sprachlich näherhin gekennzeichnet werden, und zwar hermeneutisch legitim mit demselben Wort gekennzeichnet werden. Insofern lässt sich die Analogie der Benennung nicht schlechthin trennen von der Frage nach dem Sein des Seienden. Sie impliziert in irgendeinem Sinn eine Analogie des Seins. Die Lehre von der Analogie des Seins ist unter dem Titel *analogia entis* bekannt" (Eberhard Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt, Tübingen ²1977, 357).

Erste Phase der Neubeschäftigung mit der Analogie: Erich Przywara, *Analogia Entis* (¹1932).

"Das bedeutet vor allem, dass ich einiges (worunter doch auch meine eigenen Absichten) jetzt besser verstanden zu haben meine, indem ich in dieser zweiten Fassung des Buches tunlichst Alles, was in der ersten nach existentialphilosophischer Begründung, Stützung oder auch nur Rechtfertigung der Theologie allenfalls aussehen mochte, ausgeschieden habe. ‚Das Wort *oder* die Existenz?‘ Die erste Auflage hat dem Scharfsinn und doch auch – der Verständnislosigkeit einigen Anlass geboten, diese Frage zu stellen. Ich darf hoffen, dass sie nun, wenigstens was meine Absicht betrifft, deutlich beantwortet ist. Weil ich in jenem Unternehmen nur eine Neuaufnahme der Linie Schleiermacher-Ritschl-Hermann, und weil ich in jeder denkbaren Fortsetzung dieser Linie nur das klare Verderben der protestantischen Theologie und Kirche erblicken kann, weil ich zwischen dem nur auf römisch-katholischem Boden legitimen Spiel mit der *analogia entis*, zwischen der Größe und dem Elend einer angeblichen natürlichen Gotteserkenntnis im Sinne des Vatikanums und einer aus ihrer eigenen Quelle sich nähernden, auf ihren eigenen Füßen stehenden, von jenem säkularen Elend endlich befreiten protestantischen Theologie keine dritte Möglichkeit mehr sehe, deshalb kann ich hier nur Nein sagen. Ich halte die *analogia entis* für die Erfindung des Antichrist und denke, dass man *ihretwegen nicht* katholisch werden kann. Wobei ich mir zugleich erlaube, alle anderen Gründe, die man haben kann, nicht katholisch zu werden, für kurzsichtig und unernsthaft zu halten" (Karl Barth, Kirchliche Dogmatik I, VIII-IX).

"Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen" (KD IV/3,1, 1).

Vgl. Hans Urs von Balthasar, Karl Barth. Darstellung und Deutung seiner Theologie" (Einsiedeln 1951, ⁴1976)